



Inhalt

- 2 **Vorwort**
Henny Rack
- 3 **Bericht aus dem Vorstand**
Dorothea Egli Pellaton

- Netze knüpfen – vernetzt unterstützen**
- 4 Lisa Brühlmann

- Interviews**
- 7 **Polizei**
Corinne Greuter, Heinz Mora
- 9 **Staatsanwalt**
Christian Philipp
- 10 **KidsPunkt**
Susanne Sauermost
- 12 **Rechtsanwältin**
Olga Gamma
- 13 **Mannebüro**
Philipp Gonser

- Zahlen**
- 15 Jahresrechnung
- 16 Statistik
- 18 Verdankungen

- Diverses**
- 19 So können Sie uns unterstützen
- 20 Kontakt/Team
- 20 Impressum

ten. Dies ermöglicht mir, dass ich mich als Rechtsvertreterin des Opfers ganz auf die juristische Fallbegleitung konzentrieren kann.

Generell erachte ich die Zusammenarbeit mit den Fachfrauen des Frauen Nottelofs als äusserst angenehm, fachkundig und engagiert, stets mit dem Ziel, den Betroffenen die bestmögliche Unterstützung in einer schwierigen Lebensphase zu geben.

Gibt es Umstände/Sachverhalte (Gesetze, Abläufe etc.), die angepasst, verbessert oder neu definiert werden müssten, um die Situation von gewaltbetroffenen Frauen zu verbessern?

Mehrfachbefragungen von gewaltbetroffenen Frauen sollten möglichst vermieden werden. Insbesondere sollten Videoaufzeichnungen der Einvernahmen erstellt und zu den Akten genommen werden.

Bereits vor der Anzeigeerstattung bei der Polizei sollte die gewaltbetroffene Frau Gelegenheit erhalten, eine Opferberatungsstelle zu kontaktieren, um Kenntnis über die Abläufe eines Strafverfahrens und Unterstützungsangebote zu erhalten. Die meisten Frauen haben noch nie mit Strafverfolgungsbehörden zu tun gehabt und sind völlig überfordert, neben der Verarbeitung des traumatisierenden Ereignisses die Abläufe in einem Strafverfahren zu begreifen.

Was ich noch sagen wollte ...

Danke, liebe Nottelof-Frauen, für die immer gute Zusammenarbeit!

Philipp Gonser,

Leiter Mannebüro Winterthur

Auf welchem Weg kommt ein Fall eines Mannes, der gegenüber seiner Partnerin gewalttätig ist, zu Ihnen und was ist Ihre (gesetzliche) Aufgabe?

Rund die Hälfte der Männer, die wir beraten, kommen von sich aus auf uns zu, entweder durch einen inneren Leidensdruck oder weil ihr Umfeld sie dazu drängt. Oft kam es schon zu Gewalthandlungen oder ihre Situation birgt ein Eskalationspotenzial. Möglichst schnell vereinbaren wir einen Ersttermin. Daraus kann dann eine längere Einzelbegleitung entstehen, in der wir zusammen mit den Männern alltagstaugliche Strategien entwickeln. Es geht darum, konstruktive Alternativen einzuüben, welche die bis anhin gewählten Konfliktmuster ersetzen. Mit der anderen Hälfte der Männer, die zu uns kommt, nehmen wir proaktiv Kontakt auf. Sie wurden auf der Grundlage des Gewaltschutzgesetzes polizeilich von zu Hause weggewiesen und dürfen für mindestens zwei Wochen auch keinen Kontakt zu den Gewaltbetroffenen aufnehmen. Im Rahmen dieses Gesetzes zur Eindämmung häuslicher Gewalt übernehmen wir für den Kanton Zürich die sogenannte «Gefährderansprache» und bieten den betroffenen Männern unsere Beratung und Unterstützung an. Von rechtlichen Informationen, die auch deeskalierend wirken, bis zur Vermittlung von Obdach, kann dies vieles beinhalten. Und natürlich geht es dabei auch um eine Konfrontation, mit dem Ziel, dass die Männer die Verantwortung für ihr Handeln übernehmen, um es in einem zweiten Schritt zu verändern. Die vorher erwähnte längere Begleitung entsteht oft auch aus einem Erstkontakt im Rahmen des Gewaltschutzgesetzes.

Unter welchen Umständen können Sie sich eine fallbezogene Zusammenarbeit mit dem Frauen Nottelof als Beratungsstelle für die betroffene Partnerin vorstellen und welche Voraussetzungen bräuchte es dafür?

Zusammenarbeit ergibt für mich generell dann Sinn, wenn ein gemeinsames Ziel und eine minimale Bereitschaft der Betroffenen be-

stehen. Viele der Männer, die zu uns kommen, haben gemeinsame Kinder mit der gewaltbetroffenen Partnerin. Hier kann eine fachliche Begleitung helfen, damit die Konflikte auf der Erwachsenenenebene so wenig wie möglich zulasten der Kinder ausgetragen werden. Zudem geht es oft darum, herauszufinden, ob es noch eine gemeinsame Zukunft als Ehe- oder Liebespaar gibt oder ob eine Trennung oder Scheidung ansteht, was weiteren Klärungsbedarf mit sich bringt. In manchen Situationen ist eine «erzwungene» Kontaktstille, zumindest für eine gewisse Zeit, sehr sinnvoll, damit jeder den Raum bekommt, neue Perspektiven zu erarbeiten, wenn nötig mit Hilfe der bewusst parteiichen Unterstützungsangebote. Gerade bei Verlängerungen von Kontaktverboten, die bis zu drei Monate dauern können, befinden sich die Männer in einer Art Vakuum, mit vielen Fragen – ohne Antworten. Solche Situationen können für alle Beteiligten sehr belastend sein und manchmal sogar eskalierend wirken. Auf welche Weise wir als Fachpersonen, mit einer gewissen Handlungs- und Definitionsmacht, hier schützend eingreifen können und sollen, ist nicht immer so leicht und schnell zu beantworten. Ein fallbezogener Austausch kann einen wichtigen Beitrag leisten, indem er uns ein differenzierteres Bild der Situationen ermöglicht und so hilft, die manchmal sehr schwierigen Entscheide zu fällen – mit dem gemeinsamen Ziel, häusliche Gewalt zu verhindern. Für diesen Austausch brauchen wir ein klares Rahmenkonzept und in den gesellschaftlichen Strukturen auch einen politischen Willen, um die finanziellen Mittel dafür bereitzustellen.

Gibt es Umstände/Sachverhalte (Gesetze, Abläufe etc.), die angepasst, verbessert oder neu definiert werden müssten, um die Arbeit mit Tätern zu fördern, zu unterstützen und damit die Situation von gewaltbetroffenen Frauen zu verbessern?

Eine grosse Frage, die ich gerne nutze, um kurz auf zwei Rahmenbedingungen einzugehen, die ich eher bei der Prävention vor – und Postvention nach Gewalthandlungen ansiedeln würde.

Zum einen fällt mir auf, dass Begriffe wie «Gewalttäter» oder «gewalttätiger Mann» selbst in Fachartikeln noch sehr verbreitet

sind. Da Sprache auch immer Wirklichkeiten schafft, versuchen wir darauf zu achten, stattdessen von einem «gewalttätig gewordenen Mann» zu sprechen. Natürlich sind klare innere Konzepte von Opfer- und Täterrollen hilfreich, wenn es darum geht, schnell auf akute Bedrohungssituationen zu reagieren. Doch rigide Opfer- und Täterbilder können die Gewaltphänomene auch miterzeugen, die wir mit unserer Arbeit eigentlich verändern wollen. So scheint es für viele Männer oft attraktiver zu sein, die «schuldbewusste Täterrolle» einzunehmen, anstatt als «schwaches Opfer» wahrgenommen zu werden. Eine Gewalthandlung kann leider genau diese Funktion übernehmen. Hier sind wir immer wieder herausgefordert, Menschen mit all ihren Opfer- und Täteraspekten in die Verantwortung zu nehmen. Damit sie aus ihrer Ohnmacht herauskommen und ihr Leben wieder selbstbewusst und gewaltfrei mitgestalten können.

Der zweite Punkt knüpft auch am Thema der Verantwortung an: Wie gelingt es uns, die Entwicklung unserer Männer- und Frauenleben sowie die Vielfalt der Geschlechterrollen und Familienmodelle gemeinsam und zum Nutzen aller weiterzuführen? Schaut man sich die Risikofaktoren für häusliche Gewalt an, könnten einige durch gesellschaftliche Massnahmen eingedämmt werden. Ich denke hier beispielsweise an Lohngleichheit, mehr Teilzeitstellen in allen Berufsbranchen, genossenschaftlicher Wohnungsbau, Ganztageschulen und dergleichen. Auch wenn häusliche Gewalt in allen sozialen Schichten und Milieus vorkommt, so ist die reflektierte Auseinandersetzung, die wir hier führen, immer noch denen vorbehalten, die nicht in einer ständigen «strukturellen Mehrfachbelastung» zu recht kommen müssen. Eine wirklich nachhaltige Veränderung setzt jedoch auch die Beteiligung dieser Menschen in diesem Diskurs voraus. Wir brauchen also Rahmenbedingungen, die diesen Zugang ermöglichen, und eine Sprache, die integrierend statt polarisierend wirkt.

Und was ich noch sagen wollte ...

Vielen Dank für das gemeinsame «laut Denken» über diese wichtigen Themen sowie euer grosses Engagement und die tolle Zusammenarbeit.